

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

290 (10.9.1926) Wandern und Reisen



600 jähriges Stadthubiläum von Oberkirch.

Von Dr. A. Friedrich Probst.

Neutrale Ortsbezeichnungen wie solche auf - kirch, - dorf, - hansen, - stetten und - bach lassen, zumal, wenn die urkundlichen Quellen nur spärlich fließen, mannigfache Deutungen zu. Im Mendstale überwiegt diese Ortsnamensbildung bei weitem. Läßt diese landschaftliche Namengebung eine umfangreichere Deutung zu, so ist doch soviel sicher, daß die Träger solcher Zusammenstellungen erst Gründungen späteren Datums sind.

War für den gelehrten Humanisten des 15. Jahrhunderts Oberkirch eine Verdeutschung der „res publica hypergraeorum“, so ist für uns heute die wohl ungelächtere, dafür aber umso natürlichere deutsche Benennung der Ausgangspunkt für die spätere Entwicklung. Damit leuchten wir die Tatsache und den Einfluß zeitlicher wie römischer Vergangenheit nicht weg. Niemals werden es wohl gemeinen feinen, die als deutsche Siedler die jährlichen Gründungen im Mendstale bevölkerten. Die späteren umfangreichen Siedlungen mögen aus Einzelhöfen hervorgegangen sein, die sich aus den hier allenthalben zu findenden, mit Ober- und Unter- benannten Orten und Gehöften zu wirtschaftlichen und politischen Zweckverbänden zusammenschlossen. Landwirtschaft, Jagd und Fischfang waren die Ernährungsweize für die Bevölkerung. Die auch in Oberkirch verbreitete Kurzbezeichnung „Bünd“ läßt auf die Art der Bebauung schließen zu. Danach waren es kleinere, vorzellige, ursprünglich freis eingetragene Grundstücke, die ob ihrer dem Wirtschaftsgewände benachbarten Lage eine rationelle und verhältnismäßig bequeme Arbeit zuließen. Gelegentliche Grundstücksbezeichnungen in Urkunden lassen darauf schließen, daß die Wohngebäude im ältesten Oberkirch an der heutigen Hauptstraße standen, d. h. an jener von Ruckbach in nordöstlicher Richtung ziehenden Verkehrsstraße. Es war der Weg, auf dem sich später Handel, Verkehr und Politik der bishöflichen Stadtherren bewogte.

Die ältere Gründung, und zwar weltlichen Ursprungs, in der Nähe Oberkirchs, ist das links der Rhein liegende Oberdorf. Heute ein Vorort und Stadtteil Oberkirchs, war es ehemals der bedeutendste Platz. Oberkirch ist die jüngere und dafür geistliche Gründung. In dem Augenblick, wo der Handel ardueren Umfang annimmt und sich vom Fluß abwendet, mußte der Markt an der Straße durch Oberkirch erhöhte Bedeutung erlangen. Diese Entwicklung steigerte sich zur Verleihung des Stadtrechts im Jahre 1226.

Damit war auch die Mutterkirche Oberkirchs, Ruckbach im vorderen Mendstale, überflüssig. Diese geistliche Abhängigkeit von dem „unteren“

Ruckbach hat der ehemalige capella, seit ungefähr 1275 als ecclesia aufstretenden „oberen“ Kirche Sinn und Namen gegeben. Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts wächst die junge Tochterkirche kräftig heran. In ihrer Eigenschaft als Marktort wird sie mehrfach mit stärkeren Befestigungen umgeben und erhält ein besonderes Gericht. Seit sich zudem der Marktort ab 1303 der Gönnerschaft der Straßburger Bischöfe erfreut, entwickelt sich die jetzige „Markthütte“ noch unbeschämter.

Die geldliche Notlage der Witwe Udelbildis des Grafen Friedrich von Fürstberg und die Zeitstimmung im 12. und 13. Jahrhundert taten auch ihr übriges, um die geistliche Herrschaft des Bistums Straßburg auch in weltlicher Beziehung immer weiter vorzutragen. Wie auch anderwärts das Eigentumsrecht der Laien zum Patronatsrechte verengt wurde, so übertrug Uta von Schauenburg in der Stiftungsurkunde des Klosters Allerheiligen 1196 das Patronatsrecht der Kirche von Ruckbach samt den dazu gehörigen „Capellen“ Oberkirch und Oppenau den Konventualen des jungen Klosters. Was so in geistlicher Beziehung schon vorbereitet war, wird durch den Verkauf der Burg Ruckbach und der „merketst Oberkirch“ am 3. 1. 1303 an den Straßburger Bischof Friedrich I. abgeschlossen. Damals hat wohl der Straßburger Vogt oder Amtmann seinen Sitz von der Umzburg nach Oberkirch verlegt, das nunmehr als „Amt Oberkirch“ erscheint. Ab 1303 dürfte man mit Recht und Recht von einer „Stadt Oberkirch“ sprechen.

Immerhin war es ein Gebot für den neuen Stadtherrn, daß er über kurz oder lang seiner jungen Stadt eine königliche oder kaiserliche Bestätigung erwirkte. Und da konnte sich keine günstigere Gelegenheit mehr bieten als zur Zeit des Doppelkönigtums Ludwigs des Bayern und Friedrichs des Schönen. Friedrich von Oesterreich konnte eine persönliche und eine politische Dankeschuld an dem Straßburger Bischof Friedrich I. abtragen. War doch der Bischof Friedrich schon der Kanalar und Pfleger seines Vaters, und bestand Lust, durch freigeschaffene Freundschaft zu verschaffen. Aus den gleichen Gründen wie 1315 in Oppenau bestätigte Friedrich der Schöne die Freiheiten und Gewohnheiten der Oberkircher Bürger. Dadurch, daß man 1326 zur Stadtrechtsbeweisung noch die städtische Verfassung von Oppenau ausarbeitete, hoffte man gleichzeitig, das seinem neuen bishöflichen Stadtherren etwas arollende Oppenau enger mit der Straßburger Herrschaft zu verknüpfen.

Tatsächlich ist der erste Oberkircher Schultheiß einer namens Ruckhart aus einem Oppenauer Ratsherrengelecht. Er wurde im Mendstale zugleich der Stammvater der jüngeren Linie der Ruckh. v. Neuenstein. Die Verbreitung dieses Geschlechtes und anderer, nachweislich in Oberkirch heimgekehrten Familien lassen Oberkircher Verwandte bis Gengenbach, Straßburg und Waldm.-Kappelrod verfolgen.

Das junge Gemeinwesen pflog nicht zufällig bloß Beziehungen in südlicher, westlicher und nördlicher Richtung. Nach Osten entwand ihm nicht erst später (etwa ab 1300) eine ernstliche Mitbewerberin in der Stadt Oppenau, sondern

vorher waren schon die Ritterleute von Freiburgen Grafen nach bedingungslos die Verleiher städtischer Freiheiten. Diese „freien Leute“ waren von ihren Lebensherren mindestens mit den gleichen städtischen Freiheiten ausgestattet worden, um ja den ummanerten Platz nicht zu bevölkern werden zu lassen.

Während diese städtischen Nachbarn der Straßburger Bischof nach gewähren lassen konnte, mußte er in der nordöstlich über der Stadt liegenden Schauenburg seine und seiner Stadt Begüter erblicken; zumal auch in dem nahen Winterbach noch Mitglieder dieses Adels sahen. Noch im 14. Jahrhundert mußten sich die Bischöfe einige Burgrechte zu sichern.

Die Verleihung der Gerichtsbarkeit an den Straßburger Bischof im gleichen Jahrhundert hatte zur Folge, daß wir in Oberkirch schon sehr frühe eine wohlgeordnete Gerichtsverfassung antreffen. Das Oberamt, dem die Gerichte in Ullm, Neuenau, Oppenau, Kappel und Sasbach unterstanden, lagte meist in Oberkirch.

Das Einvernehmen zwischen Stadtherr und Bürger war im Mittelalter fast durchweg ein gutes zu nennen. Gegen Ende dieses Zeitalters erschälten die Urkunden gelegentlich von Protesten der Oberkircher Bürger, die bei Verpfändungen ihrer Stadt durch den Stadtherrn den Gehorham aufgaben. Die Geschichte Oberkirchs in der Neuzeit zu erzählen, verbietet der mangelnde Raum und die Tatsache, daß diese Zeitalter bekannter sein dürften. Reformation und 30jähriger Krieg bezogen Oberkirch auch in ihre Erlebnisse ein. Die französischen Kämpfer zogen u. a. nicht spurlos an der Stadt vorbei, die mehrmals durch Brand Not litt. 1689 wütete das Feuer besonders stark. 1808 ging die Herrschaft Oberkirch als reichsheimliches Besitztum des Hochstiftes Straßburg an Baden über. Wirtschaftlich wie kulturell blieb es aber trotzdem bis 1918 mit Straßburg verknüpft. (Einen Überblick geistliche wie kulturelle Abhandlungen zum Stadthubiläum am 18.-20. September d. J. enthält die von der Stadtverwaltung herausgegebene und zu beziehende Festschrift.)

Vorschlag für die Sonntagswanderung.

Forbach-Gausbach - Laichigelsen - Hohloch - Welzenbach (4 1/2 Std.).

Bahnfahrt nach Forbach-Gausbach (Sonntagskarte 3. Klasse 3,40, 4. Klasse 2,20 Mark), Karlsruhe ab früh 5,00 (Forbach-Gausbach an 6,50), 6,40 (8,42), 8,15 (10,26). Von Gausbach (807 Meter) auf dem Höhenweg I über den Laichigelsen (715 Meter, Aussichtspavillon) und die Pringenhütte am Hohloch (990 Meter) mit Aussichtsturm (umfangreiche Rundblick). Von hier abwärts zum Schwarzenbühl (923 Meter, Schutzhütte) und auf blau bezeichnetem Zugangsweg über das Fardörferchen Reichtal (schön gelegen, stattliche Kirche) zur Station Silberstein (181 Meter) der Murgalbahn. Rückfahrt nach Karlsruhe nachmittags 4,06 (Karlsruhe an 5,55), 5,57 (7,20), 8,02 (9,25).

Der Schwarzwaldkönig.

Er ist in Wirklichkeit der König des Schwarzwaldes, der Feldberg. In vergangenen Jahrtausenden blühten die Menschen mit einem Gefühl des Schauerns hinauf zu seinen unwirtlichen Höhen mit düsteren Wäldern, nackten Felsen und schwindelnden Sturzhängen. Nur einsame, fromm-gläubige Hirten, denen die bösen Berggeister nichts zuleide taten, trauten sich, ihr Vieh auf die Triften an seinen Hängen zu treiben. Im Winter aber, wenn der Bergkönig seine breite Brust mit Schnee und Eis umgürtete und sein Haupt in weiße Wolken hüllte, mochte kein Erdbewohner sein gleichendes, kaltes Gebiet zu erklettern. Heute ist's anders. Im Sommer wie im Winter ist der Feldberg wie kein zweiter Berg Deutschlands das Ziel ungezählter Menschen aus aller Herren Länder geworden. Die herrliche Gebirgsnatur, die zu allen Jahreszeiten eigene Reize entfaltet, das vielfachgestaltige Wegenes, welches das ganze Bergmassiv umzieht, die bequeme Befahrungsmöglichkeit (zu Fuß, mit Rad, Auto, Ski und bald mit Flugzeug) und die behaglichen Unterkunftsstätten wirken zusammen mit der wiedererwachten Wanderlust wie ein mächtiger Magnet, der die Menschen aus allen Richtungen der Windrose mit zauberlicher Kraft in die Höhe zieht. Wer immer im romantischen Reich des Schwarzwaldkönigs mit seiner stärkenden Luft und wunderbaren Höhenfonne gewelt hat, der wird, auch wenn er wieder in die Niederungen der Täler und des Lebens hinabgestiegen ist, die fortwirkende Kraft dieser Höhenwelt in Körper und Geist verspüren, und das Land am Feldberg wird immer wieder ein Ziel seiner Sehnsucht sein. Dr. A. Mühs.

Aus Bädern und Kurorten.

Baden-Baden. Am 4. September hat die Baden-Badener Frequenzziffer die Zahl 60 000 überschritten.

Gerrenalb. Die Zahl der hier gemeldeten Kurfermen betrug bis zum 2. September 8761.

SCHWWEIZ

Am herrlichen Vierwaldstättersee!

Hotel u. Pension Röllli, Alpnachstad

Pensionspreis von M. 6.— an bei guter Butterküche Eig. Landwirtschaft, Exkursionszentrum, Autogarage Seebad., Fisch-u. Rudersport, Pros. dch. J. Gasser, B.S.

Hotel Eintracht in Wolfenschiessen

Im prächtigen Engelbergort. Lutturort 1. Ranges. Nähe Luzern und Vierwaldstättersee. Alpbekannt. Familienhotel in schönster, freier Lage. 150 Betten. Park- und Gartenanlagen von 1900 m. Wäldungen. Angelpart. Milchkuren. Tagespreis von Mk. 8.— an. Abwechslungsreiche Unterhaltungen. Juli und August Kummusik.

Bergzabern Kurhaus Waldhorn

Reine Weine u. Biere. Pension von 5 Mk. an bei guter Verpflegung. Bes. Josef Klein, früh. Elefanten in Karlsruhe

Die Reise im Auto.

Noch vor zwei Jahren herrschte in Deutschland der Schlachtruf nach dem „schmittigen“ Wagen unumschränkt. Man konnte den Kühler gar nicht lang genug ziehen, er konnte gar nicht die genug den Fahrwind schneiden, die Karosserie mußte nach allen möglichen Gesetzen der Aerodynamik konstruiert sein. Wüstlich kam die amerikanische Invention — nicht der möglichst schlichte, sondern der möglichst bequeme Wagen wurde Trumpf. Der schmale Sportwagen wurde auf sein eigentliches Gebiet, den Sportwagen zurückgedrängt, und der breite, niedrige, sicher auf der Straße und in der Kur liegende Wagen mit sehr bequemen Sitzplätzen, außerordentlich durchgehender Federung und weichen Ballonreifen begann seine Herrschaft. Der Grund dafür ist die Popularisierung des Kraftwagens in Deutschland, die das Auto vom Sportfahrzeug zum reinen Gebrauchsfahrzeug veränderte. Nicht höchste Geschwindigkeit, sondern höchste Sicherheit und Bequemlichkeit wurden ausschlaggebend.

Ueberraschend schnell hat sich ein internationaler Automobilstil herausgebildet, dem sich heute alle Fabriken mit wenigen Ausnahmen angeeignet haben. Die hohen Aufbauten verschwand, und heute beherrscht der Typ des ziemlich gradlinig geschnittenen Wagens, bei dem Kühlerhaube und oberer Karosserierand ungefähr in gleicher vertikaler Höhe liegen, allgemein den Markt. Durch Umgestaltung von Werkstätten der Arbeitsmethoden werden neuwertige Herabsetzung der Preise vorgenommen werden können, und die Verbilligung wird weiter schnellere Fortschritte machen, was nicht zuletzt auch durch die Auslandskonkurrenz bedingt wird. Jedenfalls deutet alles darauf hin, daß es nicht mehr das ausschließliche Recht des reichen Mannes ist, Reisen im Auto zu machen, sondern daß sich auch der bescheidenere Steuerzahler mehr und mehr die intensiven Freuden und die für Geist und Körper höchst erfrischenden Anregungen einer Autoreise leisten kann. Ob man offene

oder geschlossene Wagen hierfür bevorzugen soll, wird eine immer unstrittigere Frage bleiben. Die Allwetter-Karosserien geben jedenfalls auch für den, der sich für den offenen Wagen entscheidet, die Möglichkeit, sich gegen alle unbehaglichen Witterungseinflüsse zu schützen.

Es ist überflüssig zu sagen, welche Bedeutung einer zweckmäßigen Einleitung zukommt, soll der Zweck der Autoreise nicht illusorisch sein. Der Kraftwagen ist die moderne Kutsche der Dame. Die rege Teilnahme der Frau an Autosport führte zu einer auf größter Zweckmäßigkeit beruhenden Wahl der zahllosen Dinge, aus denen sich ein praktischer Autodruck zusammensetzt.

Die moderne Autoverkleidung steht im Zeichen der Welle. Zu Ende sind die steifen Lederärmel. Auf weiten Touren wird ein weinlicher Paletot, in dem man bequem sitzen kann, bevorzugt, mit hohem Kragen und Windkanälen, auch halblange Sportjacks sind auf der Autoreise zulässig, je nach der Witterung kann es auch ein Pelzmantel im sportlichen Charakter sein. Die große Vorliebe für lebhaft gezeichnete Felle, wie Tiger, Leopard, auch Gazelle, sind dafür besonders geeignet. Sehr hübsch wirken die neuen gemusterten Zumberkleidchen, die unter dem Mantel getragen werden. Gerippt, gewirkt, kariert, in mehreren Farben geben sie dem schlichten Kasackkleidchen eine gute Note. Der Hut ist winzig klein, ist ein geschlossener Filzhut, ein Stepp- oder Mendenhutchen. Er ist auch vorn schmalrandig, damit Brille oder Schutzbrille bequem daran befestigt werden können.

Vor der Nadel des Tachometers schrumpfen die Entfernungen zusammen. Wenn sie zitternd ansteigt, kräftigt sich die Kontur des Gesichtsfeldes, die Lippen werden schmaler, die Resenflügel atmen tiefer und die Augen trinken den Rauch der bewegten Welt, bis Wagen und Führer eins werden und die Grenzen von Maschine und Mensch verschwinden. D. S.

Allgemeine Mitteilungen.

Mehr Schlafwagen dritter Klasse. Die Schlafwagen dritter Klasse erfreuen sich einer ständig wachsenden Beliebtheit beim Publikum. Leider aber fehlt es jedoch noch an gemischten Schlafwagen zweiter und dritter Klasse, die sich wegen der allgemein schwachen Frequenz der Schlafwagen für neue Strecken empfehlen dürften. Man macht nämlich immer die Erfahrung, daß auf derartigen Strecken in der ersten Zeit nur gemischte Wagen erster und zweiter Klasse laufen, die naturgemäß nicht immer besetzt sind, weshalb der Schlafwagenverkehr auf diesen Strecken mandamental wieder eingestellt wird. Bei Einsetzung der Schlafwagen zweiter und dritter Klasse auf neuen Strecken würde sich die Einrichtung sicherlich besser lohnen. Denn das Verlangen nach Schlafwagenabteilen dritter Klasse ist im allgemeinen größer, als das nach solchen erster und zweiter Klasse.

11 500 Betten für Pauschalreisen. Die sogenannten Pauschalreisen des Mitteleuropäischen Reisebüros, die dem Reisenden für den einmaligen Betrag eine ganze Reise einschließlich Verpflegung, Unterkunft, Verpflegung, Versicherung, Führer Auto usw. aufkommen lassen, erfreuen sich einer allgemeinen wachsenden Beliebtheit. Gerade durch diese starke Frequenz war es dem Unternehmer möglich, den Wirkungskreis dieser Pauschalreisen neuerdings stark zu erweitern. Es stehen jetzt ungefähr 1250 Hotels und Pensionen des In- und Auslandes mit etwa 11 500 Betten durch besondere Vereinbarungen für diese Pauschalreisen zur Verfügung. Auf Deutschland entfallen davon ungefähr 420 Hotels mit 5200 Betten. Diese Pauschalreisen sind nach folgenden Ländern möglich: Belgien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei und Ungarn. Außerdem kann man mit solchen Reisen auch noch verschiedene außereuropäische Länder

billig besuchen. In Frage kommen hier: Ägypten, Algier, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Tripolis, Palästina, Tunesien und die Türkei.

Literatur.

„Pfälzische Verkehrszeitung“. Illustrierte Halbmonatsschrift für das gesamte Verkehrsgebiet der Pfalz. 1. Septemberheft. Schriftleitung A. Fries, Rheinpfalz-Verlag, Speyer. — Die neueste Nummer wird in verstärkter, 32 Seiten umfassender Ausgabe besonders für den Verkehr. Sie zeichnet in knappen Artikeln ein umfassendes Bild dieses Landstriches, führt dem Pfälzer seine Heimat vor Augen und erzählt dem Fremden alles Wissenswerte, plaudert über seine Schönheiten, über Wirtschaft, Land und Leute. Auel und seine Umgebung behandelt Otto Hermann, Kaiserlautern; S. Bogelwang, Krottelbach, bringt einen Beitrag zur Volkskunde des Nierstals; Bezirksamtmann Müller, Auel, schreibt über „Die Erwerbs-, Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse im Gebiet von Auel. Die Landwirtschaft, der Bergbau, der pfälzische Melaphur-Industrie im allgemeinen, der Steinbruchbetrieb Rammelsbach im besonderen, die Diamantschleiferei in Brücken, die Aueler Tuchindustrie — dies alles findet entsprechende Würdigung. Dazu wie immer ein reichhaltiger Verkehrsangeiger, Neues von Post und Eisenbahn, Nachrichten der pfälzischen Verkehrsvereine. — Die Pfälzische Verkehrszeitung legt größten Wert auf gute Bilder, von der richtigen Uebersetzung ausgehend, daß hier das Beste gerade gut genug ist. Zahlreiche in den Text eingestreute Bilder unterstreichen und ergänzen. Die vierseitige Bildbeilage hat dauernden künstlerischen Wert. Ein kleines Buch möchte man fast nennen, so dünn ist die „Verkehr-Zeitung“ ein ganzes Abgeschlossenes. Weist sie auch nur ein Stück der herrlichen Heimat zur Werbung heraus, sie dient doch durch die feinere Einstellung der Lupe, und gerade deshalb, wieder dem Ganzen. Der Pfälzer wird diese Arbeit zu danken wissen.

Der Bundestag des G.D.A.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen auf dem Hamburger Bundestag des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G.D.A.) sprach das Bundesvorstandsmittglied Heinrich Thal-Berlin über die Forderungen der Angestellten hinsichtlich ihrer Stellung innerhalb der Wirtschaft. Er führte u. a. aus: Wir müssen daran festhalten, daß das Betriebsrätegesetz als erster praktischer Ausdruck wirtschafts-demokratischer Grundzüge unter allen Umständen erhalten bleibt und verbessert wird. Betriebsratsräte und der endgültige Reichswirtschaftsrat müssen sich angliedern. Aber diese Neugestaltung der Wirtschaftsführung stößt auf Widerstand des rückfälligen Teils der Unternehmer. Das gleiche zeigt sich auf dem Gebiete des Schlichtungswesens und der Tarifpraxis. Die Rationalisierung muß einen großen Preisabbau im Gefolge haben. Es liegt im Wesen der Rationalisierung, konkurrierende Betriebe zusammenzulegen. Unermeßliche Gefahren drohen aber dem Staate, wenn die Verrentung nur dem Zweck dient, die Profitquote weniger Mächtiger zu erhöhen. Kommt die internationale Kartellierung, dann besteht die Gefahr, daß der Staat nur noch im Zeichen dieser Wirtschaftsmächte marschieren. Um diesen Prozeß nicht zum Nachteil der Arbeitnehmer auszuweichen zu lassen, ist es unbedingt erforder-

lich, daß die Arbeiter und Angestellten gleichberechtigt in die Wirtschaft eingegliedert werden und ebenfalls internationale Beziehungen zu ihren Kreisen aufnehmen. Erforderlich ist auch die aktive Beteiligung der Angestellten und Arbeiter an der Handels- und Zollpolitik. Schutzoll oder Freihandel sind für uns keine Parteibogmen, sondern Fragen der Zweckmäßigkeit. Wenn von der Neugestaltung der Wirtschaft gesprochen wird, darf man auch an der Steuerfrage nicht achlos vorübergehen. Die Steuererhebung von 1925 ließ die Rücksichtnahme auf die Gesamtwirtschaft und auf die Gesamtbevölkerung vermissen. Wir haben immer betont, daß im Steuerjahr 1924 zwei Milliarden Mark Steuern zu viel aus der Wirtschaft herausgezogen worden sind. Unsere Vertreter im Reichstag, insbesondere unser Bundesvorsteher Gustav Schneider, haben sich im Jahre 1925 mit allen Kräften bemüht, die Steuererhebung den praktischen Bedürfnissen besser anzupassen. Wir müssen darauf bestehen, daß, wenn wir uns schon mit der schwer drückenden Lohnsteuer abfinden müssen, keine Veränderung und kein Abbau der Besitzsteuern vorgenommen wird, ohne gleichzeitigen entsprechenden Abbau der Lohnsteuern. Wir fordern ferner, daß die Hauszinssteuer nur zu Wohnungsbauten Verwendung findet. Wir fordern die gefühlvolle Unterbringung der älteren Angestellten. Nicht ohne Sozialpolitik, sondern mit einer großzügigen Sozialpolitik

muß die Arbeit an einer besseren Zukunft begonnen und durchgeführt werden. Jeder Ansturm auf die Sozialgesetzgebung schürt die inneren Kämpfe und zersplittert die Kräfte, die dann im Ringen des Ganzen nach außen fehlen. Wir warnen auch vor Bestrebungen, die zusammenhängen in den Ruf: Fort mit den Gewerkschaften. Es ist ein Wahnsinn, zu glauben, die soziale Frage durch die sogenannten Werks-gemeinschaften zu lösen. Selbst, wenn heute in einzelnen Betrieben die heraldische Werks-gemeinschaft herrscht, so bleibt nicht ausgeschlossen, daß die Arbeitnehmer morgen schon den Abkchrischein erhalten und dann ohne jeden Schutz einer zentralen Berufsvertretung dastehen. Wer die ehrliche Arbeitsgemeinschaft will, muß das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer bei der Wirtschaftsführung anerkennen. Wir im G.D.A. kennen die Schwierigkeiten und die zu bewältigenden Lasten sehr genau, und dennoch bekennen wir uns freudig zum Gemein-schaftsbanken.

treten sind. Die Teilnehmerzahl beträgt 645 Personen, darunter 85 Frauen. Gestern wurde der Kongreß im Kolonialen Institut eröffnet. Prinz Heinrich von den Niederlanden, der das Ehrenpräsidium übernommen hatte, richtete herzliche Worte der Begrüßung an die Versammlung. Als Vertreter der deutschen Regierung sprach der frühere Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Bumm, der im Jahre 1908 in Frankfurt dem ersten internationalen Kongreß dieser Art präsiidierte. Er dankte für die an Deutschland ergangene Einladung und hob die Verdienste Hollands um das Rettungswesen hervor, insbesondere wies er darauf hin, daß Prinz Heinrich bei dem Scheitern der „Berlin“ bei Goed van Holland mit Einfluß seines Lebens an dem Rettungserfolg teilgenommen habe. Sein Name sei hierdurch unlösbar mit der Geschichte des Rettungswesens verknüpft.

Internationaler Kongreß für Rettungswesen.

Amsterdamer, 7. Sept. Gestern begann hier der internationale Kongreß für Rettungswesen und erste Hilfe bei Unfällen. 26 Länder haben offizielle Vertreter entsandt, während sechs andere halbamtlich ver-

treten sind. Die Teilnehmerzahl beträgt 645 Personen, darunter 85 Frauen. Gestern wurde der Kongreß im Kolonialen Institut eröffnet. Prinz Heinrich von den Niederlanden, der das Ehrenpräsidium übernommen hatte, richtete herzliche Worte der Begrüßung an die Versammlung. Als Vertreter der deutschen Regierung sprach der frühere Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Bumm, der im Jahre 1908 in Frankfurt dem ersten internationalen Kongreß dieser Art präsiidierte. Er dankte für die an Deutschland ergangene Einladung und hob die Verdienste Hollands um das Rettungswesen hervor, insbesondere wies er darauf hin, daß Prinz Heinrich bei dem Scheitern der „Berlin“ bei Goed van Holland mit Einfluß seines Lebens an dem Rettungserfolg teilgenommen habe. Sein Name sei hierdurch unlösbar mit der Geschichte des Rettungswesens verknüpft.



Wie lieblich

wirkt ein von vollem, seidenglänzendem Haar umrahmtes Gesicht! Solch schönes Haar ist der Erfolg regelmässiger Kopfwäsche mit dem unübertroffenen Schwarzkopfschaumpon. Versuchen Sie es selbst und verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf

Am meisten begehrt,
weil am längsten bewährt!



la Filder-Sauerkraut
per Pfund 12 Pfg.
sowie alle Arten
Fleisch- u. Wurstwaren
bester Qualität empfohlen
Gebr. Hensel

Für Stotternde!!
Berichtigung Die Vorträge finden am Samstag, 11. d. M. von 4-7 und am Sonntag, den 12. d. M. von 10-12 Uhr nicht im Hotel Hans, sondern im Hotel Goldenes Karren am Endwigsplatz statt. Internat Sprachinstitut Dr. phil. Goerdl & Co. Dagenburg (Sch. -Stube).

Demnächst erscheint:

**GENERALBEBAUUNGSPLAN
DER LANDESHAUPTSTADT
KARLSRUHE IN BADEN**

Herausgegeben im Auftrag der Stadtverwaltung vom Städt. Tiefbauamt. Groß 4°, etwa 100 Seiten mit 31 Schaubildern, 25 Tabellen und 4 Anlageplänen. Preis Ganzleinen RM. 28.— Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlag C. F. MÜLLER, KARLSRUHE I. B.

Von der Reise zurück
Maria Weiß
staatl. geprüft für schwed. Heilgymnastik u. Massage.
Jollystr. 19, III.

Sips Seife hilft!



Dem Herrenlehrer, dem Chauviseur Passerat täglich das Malheur, daß ich nicht anzug überlecke, „Sips“ u. „Sips-Seife“ halt dies weg. Hersteller: Strawin-Gesellschaft m. b. H. Stuttgart. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Vertreiber u. Lager: Andreas Probst, Karlsruhe/B. Stephansstraße 61 — Fernsprecher 4853

Perfekte Weibsbilderin nimmt noch einige Kunden an. Geil. Angeb. unter Nr. 699 ins Tagblattbüro erbeten.

Gymnastik
erteilt billige Nachhilfe-kunden in all. Fächern an Schüler und Klassen. Angeb. unter Nr. 698 ins Tagblattbüro erbeten.

*Lösen mich Poll
ohne Seife
minimale Spülzeit!*

und du wirst sehen, daß ich besser bin als dein seitheriges Waschmittel, seien es Seifenflocken oder Pulver. Du kannst in handwarmer Lösung deine feine Wäsche mit mir auswaschen oder deine große Wäsche mit mir kochen. In jedem Falle nehme ich jeden Fleck, wasche und bleiche schneeweiß, dabei bin ich im Gegensatz zu selbsttätigen pulvrigen Waschmitteln ohne jede Schärfe und mild wie mildeste Seife. Kaufe mich und du wirst glücklich mit mir sein, ich koste nur 45 Pfg.

Perflor, die einzige selbsttätige Seifenflocke und das einzige milde selbsttätige Waschmittel

Todes-Anzeige.
In tiefem Schmerze machen wir die Mitteilung, daß unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante
Maria Carlein
Hauptlehrerin
nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.
Karlsruhe, den 8. September 1926.
Werderstraße 29, III.
Die trauernden Geschwister.
Die Beerdigung findet am Samstag, den 11. September 1926, vormittags 11 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir gütigst absehen zu wollen.

Wostobit
ist zu haben in der Ketterei
Bernh. Schneider
Zugartenstraße 26.

Danksagung.
Es ist uns ein herzliches Bedürfnis, allen denjenigen, welche uns bei dem Hinscheiden unseres lieben unvergesslichen Gatten und treubesorgten Vaters ihre so herzliche Teilnahme bewiesen haben, auf diesem Wege unseren innigsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank der Innung der Sattler-, Tapezier- und Dekorateurmeister Karlsruhe sowie für die reichen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.
Frau Chr. Krauß Wwe.
und Sohn

Am 5. September verschied in Stuttgart nach schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden unsere liebe Schwägerin und Tante
Ihre Exzellenz
Frau Marie v. Stern, geb. Greiner
Witwe des Generalleutnants z. D. Julius v. Stern im 74. Lebensjahr.
Therese Henning, geb. v. Stern.
Walter Henning.
Wilhelm Henning.
Die Einäscherung fand in Stuttgart statt.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute morgen unerwartet mein lieber Mann, unser treubesorgter Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Leonhard Maier, wirt
im Alter von 44 Jahren uns durch den Tod entrissen wurde.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Rosa Maier, geb. Bohn
Fritz und Erwin Maier
Karlsruhe, den 9. September 1926
Trauerhaus Scheffelstraße 1
Die Beerdigung findet am Samstag, nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Das neue Italien.

Auf dem Toblacher Feld. — Pustertal und Dolomiten. (Tiroler Reisebrief.)

Das deutsche Südtirol führt amtlich die italienische Firma. Wesen und Art seines Volkstums sollen dahinter verschwinden. Das merkt man, wie überall in diesem geeigneten sonnigen Lande, so auch, wenn man vom Brenner talwärts bis Franzensfeste und von da das Pustertal aufwärts bis zum Toblacher Felde fährt, wo der breite Sattel zwischen dem Antles von Westen und dem Abstieg nach dem Osten sich ausdehnt. An der ersten Etappe dieses Abstieges liegt Innichen, die italienische Grenzstation. Ein paar Kilometer weiter beginnt Oetztaal. Die neugelegene Grenze durchschneidet den Körper eines kerndeutschen Volkstammes. Im Tal der Draa, die zwischen Toblach und Innichen entspringt und nach Trient und Villaz abwärtwärts fließt, siedelt dasselbe Volkstum und spricht dieselbe Sprache wie im Pustertal. Aber hier ist aus Brunco Bruniaco geworden, aus Niederdorf Villa Cassa, aus Toblach Dobbiaco, aus Innichen San Candido.

Das italienische Gewand, das man dem deutschen Südtirol angezogen hat, beschränkt sich nicht auf die Verwässerung der Namen. Man ist darin allerdings mit größter Konsequenz vorgegangen. Auch in dem entlegensten Flecken ist der Hernecker nicht nur ehrlicher Schuhmachermeister, sondern in erster Linie — wie das frischgemalte Firmenbild beweist — calzolaio. Frau Baumgartner verkauft nicht nur Gemüschwaren, sondern in erster Linie generi mit. Aber das sind hauptsächliche aufgemalte Schönheitsflecken. Toblach bleibt deswegen doch Toblach und der Hernecker ein ehrlicher Schuhmachermeister. Deshalb ist man auch dabei nicht stehen geblieben, sondern hat, soviel man konnte, das deutsche Element in den neugewonnenen italienischen Wäldern verpflanzt. In dem italienischen Innichen lag zu alten Zeiten auch österreichisches Müllertal. Heute liegt auch in dem Dorfe Toblach Garnison und in dem ganzen Pustertal begegnet man fast auf Schritt und Tritt dem italienischen Soldaten. Männer werden abgepalmt, Infanterie und Gebirgsartillerie sind in den Dörfern einquartiert oder bilanzieren unter freiem Himmel. Das der Italiener Herr im Lande ist, wird der Bevölkerung sicher mit voller Absicht irgendwo vor Augen geführt. Sie merkt es vor allem an den Stätten des öffentlichen Verkehrs. Verwaltung und Betrieb der Post und der Bahn sind ausnahmslos in der Hand italienischer Beamter, Angestellter und Arbeiter. Am öffentlichen Schalter hört man fast nur italienische Sprache. Dem deutschen Reisenden gegenüber ist man höflich und — flug genuss, auch deutsch zu verstehen, wenn man dem Beamten auch nur wenig mächtig ist. Dem Einzelheimlichen gegenüber aber wiederholt man die deutsche Bezeichnung — wenn sie einmal vorgebracht werden sollte — in italienischer Sprache, um ihm klar zu machen, wo er sich befindet. Das geschieht nicht barock, aber doch immerhin im Tone eindringlicher Mahnung. Im ganzen ist jedenfalls klar, daß man die Italienisierung des öffentlichen Dienstes ohne Rücksicht auf die einheimische Bevölkerung durchzuführen hat, nicht nur um möglichst viele Südtiroler hier anzusiedeln, sondern auch um der Bevölkerung die italienische Amtssprache aufzuwingen. Das greift sogar in die Praxis mancher Hotels über, die völlig sprachunkundige italienische Kellner beschäftigen. Doch sind das unzulässige Ausnahmen.

Jetzt während der Sommermonate zeigen die Italiener auch noch auf eine andere Weise, daß sie in dem schönen Lande Südtirol zu Hause sein wollen. Sie bevölkern in Scharen die Sommerfrischen des Pustertales und der Dolomiten.

Diese Orte haben in ihrer sommerlichen Pracht und Schönheit immer Gäste aus aller Welt angezogen. Auf dem Toblacher Felde, das zwischen dem Nordrand der jactischen Dolomiten und den sanfteren, bewaldeten Vorbergen der Tauernfette einen breiten Sattel bildet, genossen auch vor dem Kriege Sommergäste und Touristen aller Nationen die würzige Höhenluft und den goldenen Sonnenschein. In der Hauptsache aber tummelten sich hier Deutsche. Sie kamen teils von Wien her das Drautal herauf oder über München, Innsbruck und den Brenner durch das Pustertal. Hier auf dem Felde reichte sich das Deutschland von Ost und West her die Hände. Heute überwiegt auf der ganzen Linie der italienische Sommerfrischler mit Kind und Kegel, der früher ein überaus seltener Gast war. In jedem der freundlichen Dörferchen, die nach gut deutscher Weise dem Pustertal jedes Fleckchen Kulturboden abzuräumen haben, verbringen italienische Familien ihre Ferienwochen. Sie sind freundlich und mittelstark und die Bewohner der Dörfer hören wochenlang italienische Sprache, die ihnen bisher nicht einmal vom Hörensagen bekannt waren. So bildet der Italiener das finanzielle Rückgrat des Fremdenverkehrs und man kann sich selbst sagen, was das zu bedeuten hat.

In Toblach ist der österreichische und der Reichsdeutsche schwach vertreten. Das liegt zum Teil an dem geringeren Reiseverehr dieses Jahres, über den man überall klagt, zum größten Teil aber an der Höhe des deutschen Verkehrs nach Italien, unter der unbilligerweise auch Südtirol zu leiden hat. Wo auf diese Weise die Wälder entstanden sind, werden sie durch das italienische Element mehr als ausgefüllt. Der italienische Ferienverkehr ist ja leicht zu regulieren. Es genügt ein Wort des „Duce“. Reisepläne nach dem Auslande gibt es nicht. Man bleibt im Lande und schon die Stra. Aus diesem Schonungsbedürfnis gibt es in Toblach in den Wäldern keinen Wirtelzucker mehr, weil nach Erschöpfung der heimischen Produktion bis zur neuen Ernte nichts vom Auslande eingeführt werden darf. Eine unsichtbare Hand lenkt den Verkehr dorthin, wo das italienische „Prestige“ in erster Linie gewahrt werden soll. Reiseerleichterungen aller Art kommen hinzu. So ergiebt sich die Welle der italienischen Sommerfrischler in die Täler und auf die Höhen Südtirols, hierher, wie z. B. nach dem Toblacher Felde, eine breite Welle, dorthin ein paar Tropfen, aber im ganzen so gut verteilt, daß die italienische Sprache überall den Ton angibt.

Das System in der Sache liegt, ist unverkennbar. Wir erleben ein Drama am Toblacher See. Der imragdroline Wasserfall überträgt sich von dem Toblach in 20 Minuten zu erreichen ist, was das Ziel einer großen Schar Reiziger. Gebirgsartillerie war dort abgefeuert, Lagerfeuer angezündet und war eben dabei, abzublenden. Die Maulperbe, die die Gesteine in einzelnen Teilen tragen, fanden in langer Reihe abgehirtzt. Hier und da reinigte ein Soldat den äußeren Menschen in der Nähe, die dem See mit wildschäumenden Wellen entströmt. Das militärische Schauspiel bot den italienischen Sommergästen des Toblacher Felde Gelegenheit, sich am See zu treffen. Gewöhnlich ist es dort recht einfach, denn der Italiener pflegt sich von seiner Sommerwohnung nicht allzuweit zu entfernen. Er hat in dieser Beziehung von dem deutschen Touristen und Gebirgswanderer nicht einen Blutstropfen in sich. Diesmal brachte man aber

doch das Opfer einer ein- bis zweifürndigen Wanderung, um in corpore Italien am Toblacher See zu grünen. Am Sonntag darauf war in Toblach selbst großes gesellschaftliches Nachspiel. Ein großer Ball zugunsten des Roten Kreuzes vereinigte im „Grand Hotel“ die gesamte italienische Kolonie, Militär wie Zivil. Der Hotelkellner malte das bevorstehende Fest mit den glänzendsten Farben. Der Abend war für Toblach ein Ereignis. Die Auffahrt der Automobile war recht ansehnlich und unter den Ballgästen sind der Kommandant von Rom, der irgendwo in der Nähe von Toblach eine Villa besitzt, und drei italienische Prinzessinnen, die in Cortina ihre Ferien verbringen, mit Sicherheit festgestellt worden. Während oben im Saale der Cortina getanzt wurde, ließ ein Feuerwerk auf der Wiese vor dem Hotel die italienischen Farben grün-weiß-rot in hellem Lichte erstrahlen. Die neue Firma läßt es an Propaganda nicht fehlen.

Und doch ist und bleibt dieses Land mit seinen Demognern trotz aller Ueberwindungsversuche deutsch bis in das Innerste seines Wesens. Wenn man den Dolomiten den Rücken wendet, so könnte man glauben, ein Stück Schwarzwald vor den Augen zu haben. So urdeutsch ist diese Siedlung an den dunkelbewaldeten Hängen der Berge mit ihren kleinen Dörfern, zerstreuten Gehöften und mit ihren vielen Weiden- und Waldkapellen. Wenn die Religion das Heiligtum eines Volkes ist, so beweist hier jede Kirche, jede Kapelle und jede Andachtsstätte am Wegesrande die Unantastbarkeit eines Volkstums, dessen Deutschtum sich unter fremder Linde verschwinden lassen möchte. In die Kirchen und die Andachtsstätten hat sich kein weissenstreicher Zug einzuschleichen gewagt. Da ist von Doppelsprachigkeit nirgends die Rede. An den Kirchentüren steht überall eine gedruckte Ermahnung des Erzbischofs von Venedig — er ist der zuständigen Kirchenfürst — zu sittlicher Kleidung, widrigenfalls der weibliche Gast mit bloßen Armen, zu tiefem Aussehen und durchscheinenden Kleidern besser tue, sich der Kirche fern zu halten. Dieser Zettel, der sich nicht an die Frauen und Töchter des Landes richtet, ist in italienischer und deutscher Sprache abgefaßt. Damit hat die Zweisprachigkeit ihr Verenden. In das Innere der Kirchen, in das Reich der Abgetriebenen ist sie nicht eingedrungen. Auf dem Wege zum Toblacher See begegnet man einer wundervoll gelegenen kleinen Kapelle der schmerzreichen Mutter Gottes des Waldes. Sie atmet ebenso wie die prächtige neuerbaute Kirche in Toblach, wie die staltliche, mit einem uralten Altarkreuz versehene Kirche in Innichen, wie überhaupt jede Stätte frommer Andacht, rein deutschen Geistes, den auch nicht der leiseste Hauch fremden Wesens zu irren vermag. Hier hat die ähäre Verwässerung Halt machen müssen. Hier findet man die Erinnerungstafeln an die Vielen, die im Kampfe um die Verteidigung des heimischen Bodens gefallen sind, der eine am nahen Col di Lana, der andere im fernen Asten, wo ihn im Militärkloster in Tash Kent der Tod erreichte. Hier ist nichts verpönt, was sonst streng ausgemergelt wird, auch nicht das Wort Südtirol, das man sogar auf den Eisketten der Weinsäfen durch einen biden schwarzen Strich ausgeföhrt hat. Viellecht ist es Peinlich, wenn man das Heiligste, was der Mensch besitzt, unberührt läßt, viellecht ist es auch ein Beweis für die Streibart der Kirche, die in dieser Sache sich nicht von dem Volkstum trennen kann. Auf jeden Fall aber braucht man nur einmal eine Kirche zu betreten oder über einen Friedhof zu wandern, um zu wissen, daß man auf uraltem, deutschem Kulturboden steht.

Steht nicht auch die Kunst am Pulsschlag eines Volkes? Etwa 20 Minuten hinter dem Dorfe liegt im Tale der wilden Toblach die Enzianhütte, wo man den Enzian aus der Wurzel der gleichnamigen Blume in seltener Güte brennt.

Neuerlich ist es nicht mehr die Enzianhütte, sondern der „Albergo della Genziana“. Aber was ändert das an der Bedeutung dieses kunstgeweihten Enzianausflankes? Der Enzian wird nach uraltem Rezept gebrannt und ist nach Kennerurteil vorzüglich. Seltener scheidet ein Gast von dieser Stätte, ohne für 20 Lire eine Flasche des würzigen Trankes mitzunehmen. Aber welchen Kulturwert hätte der Enzian, selbst wenn er für Tirol dasselbe bedeutete, wie der Benediktiner für Frankreich? Die Enzianhütte ist weit mehr, als ihr Name besagt. Sie ist geweiht durch die Erinnerung an Desfregger, der hier alljährlich einkehrte und nicht nur, wie eine Reihe von eigenhändigen Briefen unter Glas und Rahmen beweisen, von Teresa Kröll seinen jährlichen Enzianbedarf bezog, sondern hier auch viele Motive für seine Kunstschöpfungen suchte und fand. Eine Reihe von Originalen bedecken die Wände des einfachen Gastzimmers, Tiroler Charakterköpfe, Szenen aus dem Tiroler Volksleben und mancherlei Porträts der alten Tereisel, mit der er auf freundschaftlichem Fuße stand. Die enge Verbindung des kerndeutschen Malers mit diesem fleckigen Südtirol ist sicher kein Zufall. Hier fand er in Landschaft und Volk das Wesensverwandte, das er als Meister darstellte. Ganz kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges wollte er zum letzten Male hier. Als er nach München zurückkehrte, war die Mobilmachung wohl schon im Gange. Dann brach der Kriegssturm auch über dieses herrliche Bergland und es kamen die Tage, in denen Toblach unter feindlichem Feuer stand. Noch heute sieht man überall die Spuren dieser harten Zeit. Es lohnt, darüber im Rahmen des Gesamteindrucks noch einiges zu berichten.

Sozialpolitische Rundschau

Reichskonferenz für die Krankenpflege.

Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung aus dem ganzen Reiche fand in den letzten Augusttagen in Düsseldorf eine Reichskonferenz für alle Zweige der beruflichen Kranken- und Wohlfahrtspflege statt. Es nahmen ferner teil Vertreter der Regierung, der Provinzialverwaltung, der Stadt und der Kreisärzte, Georg Streiter, Berlin (Mitglied des Reichsgesundheitsrats) entwickelte „Grundzüge für ein Reichskrankenpflegegesetz“. In der Aussprache unterfürlich Obermedizinalrat Dr. von Söblich, Aushach, besonders die Forderung nach einer reichsweiten Regelung der Ausbildung und Prüfung, die auch E. Kandzila, Barmen, in einem besonderen Vortrage verlangte. Die Krankenpflege und die Irrenpflege mühten einseitige Ausbildungs- und Prüfungsvoorschritten erhalten. Universitätsprofessor Dr. med. S. I. I. Düsselbort, behandelte das „Irrenfürsorge und die Irrenpflege in der Gegenwart“, wobei er für ein enger Zusammenwirken zwischen Irren- und Pflegepersonal eintrat. Oberpfleger S. Meier, Winnen (Witbg.) sprach zum Schluß über „Das Beamtenrecht in der Kranken- u. Wohlfahrtspflege“, und den organisatorischen Zusammenhänge im Deutschen Verband für die berufliche Kranken- und Wohlfahrtspflege als Glied des Zentralverbandes der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen, Köln, und des Gesamtverbandes deutscher Beamtenvereinigungen, Berlin, dessen Zentralvorsitzender Peter Debenbach, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, die Verhandlungen mit einem Appell zum Zusammenstehen schloß. In die mehrjährigen Verhandlungen schloß sich eine Besichtigung der Gefolge an.

Volk und Rasse.

Dem Augustheft der Monatschrift „Deutschlands Erneuerung“ (J. F. Lehmanns Verlag, München, viertel, 3,00 M.) ist das dritte Heft der neuen Vierteljahrschrift „Volk und Rasse“ eingefügt. In dem Aufsatz von Univ.-Prof. Dr. Gradmann (Erlangen): „Volkstum und Rasse in Süddeutschland“ behandelt der Verfasser die Ursachen des Verfalls der nordischen (germanischen) Rasse in Süddeutschland, der noch im Mittelalter neun Zehntel der Gesamtbevölkerung angehörten. Im Laufe der Zeit ging ihr Anteil gegenüber den kurzköpfigen, dunkeläugigen und dunkelhaarigen Elementen immer mehr zurück. Nach der Ansicht von Prof. Gradmann ist der Grund hierfür nicht allein eine geringere Vermehrung der nordischen Rasse, sondern ihre geringe Widerstandskraft gegen die Einflüsse des Klimas. Das Dunkelwerden der Menschen von Nord nach Süd macht sich eben bereits in Süddeutschland bemerkbar. Diese gürselförmige Anordnung der Menschentrassen ist ein Naturgesetz und kann nur vorübergehend durch größere Völkerveränderungen, wie sie bis ins Mittelalter hinein stattgefunden haben, unterbrochen werden. Man muß sich vor Augen halten, daß auch in Süddeutschland noch mindestens ein Fünftel der Bevölkerung rein nordische Merkmale aufweist und in der äbrigen Bevölkerung die nordischen Eigenschaften oft vorherrschend sind. Das helle Haar des nordischen Vaters ist häufig nur durch die dunkle Haarfarbe der Mutter überdeckt und tritt sofort wieder in die Erscheinung, wenn ein dunkelhaariges Kind eine blonde Mutter heiratet. Dann werden häufig wieder alle Kinder blond.

Die Urheimat der Germanen ist der Norden, dort ist auch die beste Lebenszone ihrer Rasse und damit der Jungbrunnen, aus dem sie immer neue Kräfte schöpfen kann. Der Austausch zwischen Nord und Süd und dessen Veranlassung, die deutsche Einheit, mühten daher gerade in Süddeutschland nicht nur aus politischen und kulturellen Gründen, sondern auch vom Massenstandpunkt aus bearbeitet und gefördert werden.

Im folgenden Aufsatz behandelt Direktor Dr. Pehler „Die Hausgeographie Niedersach-

sens“. Die Gestaltung des Bauernhauses ist das beste Kennzeichen des Stammesgeistes, der diese Form seinen Zwecken entsprechend erponen und ausgeführt hat. So steht auch das niederländische Haus in enger Beziehung zu dem dortigen Menschenstamm und ergänzt die anthropologischen Forschungen.

Die deutsche Politik Großherzog Friedrichs I.

Am 9. September jährt sich der Geburtstag Großherzog Friedrichs I. von Baden zum hundertsten Male. Zum Gedächtnis dieses Tages veröffentlicht Hermann Duden, der bekannte, lange in Heidelberg wirkende Historiker, ein beachtenswertes Werk über die deutsche Politik des Großherzogs (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart). Die biographische Einleitung dieser Publikation erscheint jedoch in einer Sonderausgabe.

Deutschlands Erneuerung.

Das sechste erschiene Septemberteft (J. F. Lehmanns Verlag, München, viertel, 3,00 M.) bringt eine Auswahl interessanter Aufsätze. Geheimrat Prof. Dr. Dietrich Schäfer nimmt zunächst in einer längeren Abhandlung Stellung gegen Prof. Rainalds (Graz) neuestes Werk: „Deutsche Geschichte in großdeutscher Beleuchtung“. Dieses Buch zwingt zum schärfsten Widerspruch, denn es tritt für ein großdeutsch-mitteleuropäisches Ziel ein, das nur durch eine föderalistische Politik bei Auflösung des bismarckischen aufbauenden Reiches verwirklicht werden könnte. Nach Dietrich Schäfers Ansicht muß Rainalds Buch sowohl historisch als politisch als eine bellagene wertvolle Erscheinung abgelehnt werden. Dies ist umso bedauerlicher, da wir Rainald bisher als einen auf deutschem Boden stehenden hervorragenden Gelehrten gekannt haben.

Beachtung verdient der Aufsatz: „Zwei Einwanderungen in Deutschland und ihre Folgen“. Aus dem reichen Inhalt des politischen Teiles seien noch besonders erwähnt: Was kann uns Schiller noch sein? Von Prof. Max Bunt (Jena). Das Risiko

französischer Saarpolitik von Dr. A. Hüttebräuder und Volk als Rasse von Dr. von Holzogen. — Die literarische Beilage der Zeitschrift „Schrifttum und Kunst“, die der Zeitung „Völkisches Forum“ von Wilmshausen untersteht, bringt eine Schilderung W. S. Reichs über das Volkstum in der Hollenau, dem abgelehnten und urwüchsigsten Landsteil Altbanerns.

„Europäische Gebrüche“.

„Europäische Gebrüche“. Hamburger Monatshefte für Auswärtige Politik, herausgegeben von Dr. A. Mendelssohn Bartholdy. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin.) Heft VIII, August 1926.

Das August-Heft der Zeitschrift beweist neuerdings ihr erfolgreiches Bestreben, zur deutschen Tribune für die Diskussion ausenpolitischer Fragen zu werden. In einem Aufsatz „Russische Rückversicherung“ entwickelt der Reichstagsabgeordnete Professor Bredt die Bedeutung, die die deutschen Reichsparteien seinerzeit gegen die Locarno-Politik und den damit verbundenen Eintritt in den Völkerverbund empfunden haben, die sie aber nunmehr durch den Vertrag mit Russland behoben sehen. Wichtig ist die Parallelerklärung dieses Vertrages und des Bismarckischen Rückversicherungsvertrages, mit dem Nachweis, daß der Russenvertrag mit den Bindungen des Völkerverbundes ebenso vereinbar ist wie seinerzeit der Rückversicherungsvertrag mit dem deutsch-österreichischen Bündnis, so daß der Russenvertrag sich in ähnlichster Weise in den Rahmen der heutigen europäischen Friedensgarantien einfügt. — Als Beitrag zu den ebenfalls höchst aktuellen Verhandlungen über Copen-Malmö ist der Aufsatz eines Belgiers, Jules Velpes, sehr willkommen, der rückhaltlos die belgischen Gründe für eine Rückgabe entwickelt.

Politische Wochenchrift für Volkstum und Staat, herausgegeben von Hermann Ullmann, Berlin W. 35.

Das vorliegende Heft nimmt in den Anmerkungen zur Politik der Woche wieder zu den aktuellen Tagesfragen Stellung, so zu der Tagesfrage wie auch zu den neuerdings auf dem Balkan sich zeigenden Uneinigkeiten. Am Leitartikel fahrt der Herausgeber klar und präzise die Geser Politik in ihren Hauptetappen zusammen und zieht für die deutschen Lebensfra-

gen die sich aus den also gewonnenen Erkenntnissen ergebenden Konsequenzen. Sehr interessant ist der folgende Aufsatz von Dr. A. Wasth, „Wirtschaftliche Vernunft“, der als Beitrag zum Problem der Massenpsychologie und ihrer Beziehung zur Wirtschaft in der Tat reiche Anregungen zu bieten vermag. Auf der Bühne des soziologischen Sprechtheaters von Lothar Schreyer erscheint diesmal „Der Maschinenmensch“. Zwei weitere Artikel über außerdeutsche Fragen, „Gemeinbewahlen in Südlawien“ und „Die Bewegung für ein Ständeparlament in Desterreich“ bieten wertvolle Anhaltspunkte für die richtige Beurteilung der Vorgänge in diesen Ländern. Brachtvoll in Form und Inhalt ist das folgende Kapitel aus H. Gutmanns vorzüglichem Buch „Tage in Dolas“. In dem wiedererlebten Abschnitt führt der Verfasser den Leser nach Athen und läßt ihn dort die Wunder der Akropolis erleben. Eine Reihe satirischer Glossen zur Zeitgeschichte sowie Bücherbesprechungen beschließen das vorliegende Heft.

Hermann Duden: Napoleon III. und der Rhein.

Der Ursprung des Krieges von 1870/71. 128 S., Gr. 8°. (Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart.)

Der berühmte Münchener Historiker Hermann Duden hat in einer dreibändigen Altenpublikation aus österreichischen, preussischen und süddeutschen Archiven diplomatische Berichte zur Rheinpolitik Napoleons III. in den Jahren 1868 bis 1870 veröffentlicht. Dieses bedeutende Material wertet er aus in einer glänzenden Darstellung der Napoleonischen Politik, die zum Deutsch-Französischen Kriege führte. In präziser Weise entwickelt Duden die beherrschende und nur in den Mitteln wechselnde Politik Napoleons, deren unverrückbares Ziel es war, die beiden deutschen Vormächte gegeneinander auszuspielen und damit Deutschland zu beherrschen. Auf die Entstehung des Krieges von 1870/71 fällt durch Dudens Forschungen gänzlich neues Licht: der Kriegswille Napoleons, der sich die historische Rheinpolitik Frankreichs angeeignet hatte und sie mit seinem dynastischen Interesse verknüpfte, wird auf das eindrucksvollste sichtbar; die Wehrerschaft des Rheines, seit den Tagen Ludwigs XIV. das Ziel aller französischen Politik, stand auch richtunggebend vor den Augen des letzten französischen Kaisers.

